



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

111 (7.3.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-89115](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-89115)

General-Anzeiger



Telegraph-Adresse:
Journal Mannheim.
In der Postlinie eingetragen unter
Nr. 2621.
Abonnement:
70 Pfg. monatlich.
Einzelnhefte 20 Pfg. monatlich.
Durch die Post bez. incl. Postgeb.
M. 3.42 pro Quartal.
Inserate:
1. Linie 20 Pfg. ... 20 Pfg.
2. Linie 15 Pfg. ... 15 Pfg.
3. Linie 10 Pfg. ... 10 Pfg.
4. Linie 5 Pfg. ... 5 Pfg.

(Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

Verantwortlich für Politik:
Dr. Paul Harns,
für den lokalen und vord. Theil:
Ernst Müller,
für Theater, Kunst u. Belletristik:
Eberhard Buchner,
für den literarischen Theil:
Karl Apfel.
Notationsdienst und Verlag von:
Dr. G. Haas'schen Buch-
druckerei, (alte Mannheimer
Lagerstraße, Annalt.)
Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals,
jämlich in Mannheim.

Telephon: Redaktion: Nr. 377. (111. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.
Erscheint wöchentlich zwölf Mal. Filiale: Nr. 815.
E 6, 2 Lesefeste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2

Nr. 111 Donnerstag, 7. März 1901. (Abendblatt.)

Chaos im englischen Parlament.

(Von unserm Korrespondenten.)
London, 6. März.
Es ist lange her, seit das englische Unterhaus derartige Standalkenen erlebt hat, wie sie sich in der vergangenen Nacht ereigneten. Schon vor der eigentlichen Explosion setzte es nach einigen Fragen von allgemeiner Bedeutung Reibungen ab zwischen den irischen Abgeordneten und den Regierungsdirektoren. So z. B. als der Kriegsminister von dem Irlander O'Connor die lästige Frage vorgelegt erhielt, seit wann der Bruder des Königs, der Herzog von Connaught Oberbefehlshaber der in Irland stehenden Truppen sei und wieviel Tage Se. Königliche Hoheit seit seiner Ernennung wirklich auf der Grünen Insel amtlisch zugebracht habe. Die Antwort hierauf war, daß der Herzog seit dem 9. Januar 1900 Oberbefehlshaber in Irland sei und seinen Posten zur vollen Zufriedenheit des Kriegsrates und des obersten Führers der Armee ausgefüllt habe. Damit begnügten sich die irischen Abgeordneten jedoch nicht, sondern bestanden darauf zu wissen, wieviel Tage der Herzog tatsächlich in Irland verbracht habe, eine Frage, auf die der Kriegsminister einzugehen sich weigerte; worauf Mr. O'Flynn kurzerhand konstatierte, daß der Herzog abgesehen von einem mehrtägigen Aufenthalt im vergangenen Jahre überhaupt niemals in Irland anwesend sei und demnach nur als ein vollständig imaginärer Commander-in-Chief zu betrachten sei. Diese Erklärung erregte bereits einen Sturm des Beifalls unter der Opposition, und des Unwillens auf Seiten der Regierungspartei, und als es nunmehr zur Besprechung der vielen tatsächlichen und praktischen „Unfälle“ kam, welche im südafrikanischen Feldzuge so manchen britischen Offizieren zugefallen sind, da bot sich neuer Zündstoff, der die Atmosphäre im Hause immer schwüler gestaltete. Nach hierauf folgender längerer Besprechung der Vorlagen über Volkserziehung u. s. w. fanden die irischen Abgeordneten, nach Ablehnung eines von ihnen eingebrachten Amendements, endlich die passende Gelegenheit, um auf eine Weise gegen die Vertagung des Hauses und die dadurch bedingte Verhinderung weiterer Reden zu protestieren, welche selbst dem österreichischen Reichsrath imponiert haben würde. Als Mr. Balfour unter lauten Protesten der Opposition den Schluß der Diskussion beantragte, welcher auch mit 220 gegen 107 Stimmen acceptirt wurde, da erklärten von Seiten der irischen Nationalisten Rufe wie: „Skandal, Schmach“, und „wir sollen nicht abtreten gemacht und geknebelt werden“. Die meisten Mitglieder hatten den Sitzungssaal bereits verlassen, als einige dreißig Irren unter fortwährenden lauten Protesten immer noch ihre Sitze behaupteten und sich auf die direkte Aufforderung des Sprechers des Präsidenten hin weigerten, das Haus zu verlassen; worauf der Sprecher Gewalt androhte, was erst recht einen noch wilderen Tumult hervorrief. Der Sprecher verhängte sodann die übliche Suspension über die widerspenstigen Volksvertreter, und als die Letzteren immer noch sich weigerten, ihre Sitze aufzugeben, rief er schließlich die Stabträger (Sergeants-at-Arms) auf, ihres Amtes zu walten und die Abgeordneten aus dem Hause zu entfernen. Als auch diese offizielle Form der Drohung ohne Erfolg blieb und die Irren in immer größerer Aufregung ihrem Troge und ihrer Wuth Ausbruch gaben, da mußte der Sprecher endlich zu dem letzten Mittel greifen, das in dem ältesten Parlament der Welt von jeher als das peinlichste und unwürdigste betrachtet worden ist: Er mußte die Polizei des

Hauses herbeirufen lassen, die unter Führung eines Inspektors in der Stärke von 20 Mann feierlichst anrückte und auf besonderen Befehl des Sprechers, der vorher die Uebelthäter einzeln namhaft machen mußte, zum Angriff auf die irischen Patrioten überging. Gleich der erste Abgeordnete, auf den die Beamten ihre Hände legten, wehrte sich mit Händen und Füßen und wurde von seinen Kollegen dabei tapfer unterstützt, sodaß die Scene den wütheten Charakter annahm. Der Abgeordnete McHugh nahm sich den Polizeieinspektor aufs Korn mit dem er sich bald am Boden herumwälzte und tüchtig prügelte. Umnächtig gelang es der Uebermacht der Beamten, die irischen Volksvertreter einen nach dem andern an Händen und Füßen aus dem Hause hinauszutragen und brauchen niederzulegen, während welcher Prozedur das Handgemenge seinen Fortgang nahm und die irischen Herren mit dröhnenden Stimmen ein Kampflied „God save Ireland“ sangen. — Es war ¼ nach 1 Uhr Nachts, als der Sprecher endlich im Stande war, die Vertagung des Hauses definitiv zu erklären, wobei er wiederholt seinem schmerzlichen Bedauern über die unwürdigen Scenen des Abends Ausdruck gab. — Noch vor einigen Tagen hieß es in verschiedenen englischen Blättern mit stolzer Ueberzeugung, daß „Standalöse Scenen, wie sie im österreichischen Reichsrath vorkämen, im englischen Parlament unmöglich sein würden.“ — Nun sind sie doch möglich geworden!

Deutsches Reich.

Berlin, 6. März. Ueber Preistreibeerei bei Panzerplatten für unsere Kriegsschiffe äußert sich der Bericht der Budgetkommission folgendermaßen: Mit dem Hinweis darauf, daß jedes Linienschiff für 6 000 000 Mk., jeder große Kreuzer für 4 000 000 Mk. dieses Materials (Ridelschiffpanzerplatten) erfordere, wurde bei der Kommissionsberatung ein Artikel des Osmos verlesen und im Anschluß daran darauf aufmerksam gemacht, daß es demnach dem Marineamt der Vereinigten Staaten bereits im Vorjahre gelungen sei, eine Preistreibeerei, auf 455,52 Dollar oder 1920 Mk. zu erlangen, während die deutsche Marineverwaltung 2320 Mk. pro Tonne oder circa 400 Mk. pro Tonne mehr zahle. Da jeder Jahresetat der Marine etwa 7500 Tonnen dieses Materials enthalte, bilde die Nachforderung der deutschen Produzenten einen Nachtheil von etwa 3 000 000 Mk. jährlich für das deutsche Reich oder einen Gesamtnachtheil von 60 000 000 Mk. für die Dauer der Bauzeit des Flottenprogramms. Gegenüber einer solchen unerhörten Preistreibeerei der beiden deutschen Fabriken, die sich dieses Monopol geschaffen hätten, wurde es für erforderlich gehalten, entweder die ausländische Konkurrenz zu den Lieferungen heranzuziehen oder die Errichtung eines Ridelstahlpanzerplattenwerks für Rechnung des Reiches anzustreben. Eine dahin gehende Resolution wurde mit 20 gegen 4 Stimmen angenommen.

Räuberhiesel's Glück und Ende.

(Von unserem Münchener Korrespondenten.)
Sie erinnern sich, daß ich Ihnen vor etlichen Monaten von einem Müllersburschen mit Namen Mathias Kneißl erzählte der nach einem blutigen Renkontre mit der Münchener Polizei in den Moorgegenden zwischen München und Augsburg vergeblich gesucht und verfolgt wurde. Es grenzte an's Romanhafte, wie der Bursche ganze Bataillone Sicherheitsmannschaften an der

Rase herum führte, Abends bei den Bewohnern einsamer Gehöfte mit dem Revolver in der Hand Nachquartier erzog und am anderen Morgen frischgestärkt wieder an die Arbeit ging, seine Verfolger zu schikaniren. Der Spott über die Ohnmacht der Polizei, die zuletzt ihre Bemühungen ganz einstellte, und die Popularität des Räuberhiesel, den ein fixer Striktführer zum Helden eines zugkräftigen Sensationsdramas gemacht, konnten kaum noch eine Steigerung erfahren. Aber — Alles hat ein Ende auf Erden. Auch das Reiten (Kneißl besaß ein Fahrrad) durch die Wälder. Montag früh verbreitete sich in München das Gerücht, ein ehemaliger Spieghelfe habe den Hiesel verrathen und die Polizei belagere ihr Opfer bereits in einem einsamen Bauernhaus im Moor. Schon Montag Nachmittags wachte man, daß das Gerücht die Wahrheit gemeldet. Was bei monatelangen, völlig weibmännlich betriebenen Pörsch- und Treibjagden nicht gelingen wollte, ja, was selbst die Ausschreibung einer ungewöhnlich hohen Belohnung für den Denunzianten nicht zu Wege gebracht hatte: Altmeyer Zufall, der bekannte Oberregisseur der Weltbühnen, brachte es, sobald er Lust dazu verspürte, im Handumdrehen zu Stande. Es wurde nämlich wegen „Begünstigung“ ein Kneißl verhaftet, der Kneißl einmal genächtigt hatte, und der dumme Teufel vertrieb in seiner Angst, was ihm für die schönen blauen Tausendmarkcheine der ausgefertigten Prämie nicht feil war.

Kneißl also wurde im Anwesen des Hof. Bader zu Geisenhofen, worin er sich als Gast des kürzlich verhafteten Tagelöhners Meisel aufhalten sollte, zunächst von 12, dann von 25, zuletzt von 150 Gensdarmen belagert. Ist das seltsam, daß ich schreibe „belagert“? Ich finde, daß es nicht nur den Thatfachen entspricht, sondern im Grunde auch ganz selbstverständlich ist. Ich bitte Sie: eine Großmacht, mit der man drei Monate lang im offenen Felde Krieg führt, kann man doch zuletzt nicht — arreiret! O pftul! Das wäre ja wider alle Anstands-Regeln des Völkerrechts! Rein, eine Belagerung, Aushungerung, vielleicht auch ein kleiner Festungsturm mit nachfolgendem Fahnenhissen, Parlamentiren und Ausliefern der Schlüssel oder Darreichen von Brod und Erde, das ist nach meinem Dafürhalten so ungefähr das Mindeste, was der gute Ton des Krieges gebietet. Nochmals also: Kneißl wurde in der Hütte des Hof. Bader, nennen wir sie die Baderburg, belagert. Und zwar wurde er nach allen Regeln der Kunst belagert. Die Bewohner der benachbarten Anwesen wurden ausgelogt, damit bei den zu erwartenden Schlägen kein unnützes Blut vergossen werde, die Bauern der Umgegend mußten Kriegskontribution in Gestalt von Heu und Strohschefern zahlen, und es wurde rings um die Baderburg aus Holzprügeln und Stroh, respektive Heuscheiden eine Verschanzung errichtet. Ja, die Strategie that noch ein Weiteres, Neugieriges: nachdem die Belagerungslinie geschlossen war, dertart, daß man zehn zu zehn Schritten je ein wohlgedeckter Schutzbüchling auf der Lauer nach dem Feinde lag, stellte man sich die immerhin nicht ganz unwichtige Frage, ob denn der Herr Belagerte auch wirklich in der Baderburg drinnen sei? Gesehen hatte ihn darin Niemand, wenigstens keiner von den Belagerten. Und nichts regte sich in der Burg. Kein Rauch entquoll dem Schornstein, kein Licht wurde Abends angezündet, kein Fenster, keine Thür geöffnet. Nur eine — übrigens auch unsichtbare — Ziege mederte von Zeit zu Zeit verständnislos über die Wahrschick. ... Wie wenn man am Ende gar einen Gaisbod belagerte? Man hat der Streiche mehr gehört, die von unternehmenden Böden ausgeführt wurden, wenn auch diese Streiche sich bisher in respektvoller Ferne von der hohen Polizei hielten und vor-

Tagesneuigkeiten.

Wie Köln zu Köln wurde, will die Rhein-Westf. Ztg. als folgt aufklären können. Das Staatsministerium hatte auf Grund mancherlei Klagen über die verschiedene Schreibweise des Namens Köln einstimmig beschlossen, Köln mit K zu schreiben. Dieser Beschluß wurde mit ausführlicher Begründung, und von sämtlichen Ministern unterzeichnet, dem Kaiser vorgelegt zur Unterschrift. Er strich das K durch, setzte ein G darüber, unterzeichnete und sandte das Schriftstück dem Ministerium zurück. Die „Ztg. Abf.“ bemerkt dazu: „Auch uns ist bekannt, daß der Kaiser für das G eine größere Vorliebe hat als für das K, trotzdem können wir aber nicht recht glauben, daß der Vorgang sich in der oben geschilderten Weise abgepielt haben soll.“
Eine Anekdote von einem ungenannten Kollegen am hohen Gerichtshof erzählt jüngst — so wird aus Washington berichtet — Bundesoberrichter Brewer, einer der wichtigsten unter den neuen hohen Herren im seibenden Talar. Wenn die Bundesoberrichter ihre Bezirke bereisen, um Kreis-Termine abzuhalten, ist es üblich, daß der Marschall des Bezirks für die Bequemlichkeit sorgt und die Gosthofrechnungen u. s. w. bezahlt. Der Richter, der in diesem Geschichtchen vorkommt, ist nun daran gewöhnt, stets einen Wagon für sich bereit zu haben, und als er einstmal seinen Bezirk bereiste, telegraphirte er dem neuen Marschall, er möge ihn mit einer Kutsche am Bahnhof erwarten. Alles wozu in Ordnung, die Kutsche und der Marschall, und der Richter reiste befricdigt wieder ab. Einige Zeit später wurde ihm zu seinem großen Erstaunen eine Rechnung über 210 Mark für Kutschenmiete überreicht. Der Richter sandte die Rechnung entrüstet dem Marschall zurück, mit dem Bedenken, daß gehört zu den Aufgaben. Der Marschall erwiderte, das Justizdepartement habe die

Rechnung nicht anerkannt, weil von Kutschen für die Richter nichts vorgeschrieben sei. Nurzend bezahlte der Richter und bedeutete dem Marschall, er solle sich bei seinen Kollegen in anderen Distrikten erkundigen, wie die es machten, denn er (der Richter) habe stets bei seinen Reisen eine Kutsche gehabt und nie dafür bezahlt. Als der Richter das nächste Mal in den Bezirk kam, war der Marschall da und auch die Kutsche. Se. Ehren lächelte befriedigt und fragte den Marschall, ob er sich nun erlundigt habe, wie die anderen die Kutsche berechneten. Der Marschall behauptete, und als der Richter dann fragte: „Nun, wie ist es denn?“ erwiderte der Gerichtsbeamte: „Die Kutsche wird einfach in die Rubrik „für Beförderung von Verbrechern“ eingestellt, dann muß sie bezahlt werden!“
Die Preisturen der Japanerinnen. Ein französischer Offizier, der soeben aus Japan zurückgekehrt ist, weiß über die Preisturen der japanischen Damen allerlei zu erzählen. Aus der Art und Form der Haartracht kann man nicht nur das Alter der Japanerin erkennen, sondern auch herauslesen, ob die betreffende Dame noch ledig, schon verheirathet oder wieder frei, d. h. Wittwe ist. Junge Mädchen, die einen Mann suchen, tragen ihr Haar hoch und ordnen am Hinterkopf die Haarflechten fächer- oder schmetterlingsartig an, wobei sie Silberschnur oder kleine farbige Kugeln einflechten. Eine Wittve, die schneidig nach einem zweiten Gatten ausschaut, baut ihren Haarthurm rings um eine Kade lauf, die am Hinterkopfe wagerecht angebracht wird. Wenn eine Wittve jedoch ihrem Seligen ewig treu bleiben will, schneidet sie sich das Haar ab, sodaß es nicht länger ist als eine Handbreite, und sämmt es ohne jeglichen Schmud nach hinten. Der Offizier bekannnt jedoch etwils, daß er während seines Aufenthalts in Japan nur eine einzige Wittve mit einem „Tintstopp“ gesehen habe, und diese eine soll die Absicht kundgegeben haben, — sich die Haare wieder wachsen zu lassen.

Ueber eine Explosion im Franer Zollgebäude (Spanien), meldet man: Vierunddreißig aus Deutschland kommende Risten mit Dynamitpatronen explodirten, als eine davon befaßt Zollabfertigung geöffnet wurde. Das ganze Zollgebäude, das einen Theil des Bahnhofes bildete, wurde in einen einzigen Trümmerhaufen verwandelt. Das donnerähnliche Dröhnen wurde Hundemweit vernommen. In Juenterrabia, Hendaye und anderen umliegenden Dörfern blieb keine Fensterscheibe ganz. Gebäudet und auf großliche Weise verstimmt wurden ein Zollbeamter und vier Bedienstete, 1 Person verwundet. Wäre das Unglück zwei Stunden später geschehen, so wären die Folgen nicht auszubedenken gewesen, weil alsdann der Percon mit Reisenden des Expresszuges angefüllt war.
Zu der Bluthat eines Wahninnigen in Löttau bei Leipzig, von der wir in einem Telegramm berichtet haben, wird jetzt gemeldet, daß nunmehr auch die Ehefrau des Arbeiters Kunte ihren vom Vater auf großliche Art getödteten drei Kindern im Tode gefolgt ist. Sie war bekanntlich von dem Unmenschen am Kopf verletzt worden. Das zehnjährige Mädchen hofft man am Leben zu erhalten. Der Mörder selbst seit vier Jahren an Säuferswahninn, war früher in Löttau als Strafenlehrer thätig, und ist seiner Zeit wegen Trunksucht entlassen worden. Das Mordinstrument ist ein langstieliger Hammer, sein eiserner 10—12 Centimeter lang. Der Körper, der sich absolut gleichgültig verhielt, wurde vorkünftig in der Ortsgelle in Löttau untergebracht. Auf die Frage des Polizeieinspektors, warum er die That begangen habe, antwortete der Verbrecher: „Es war kein Geld mehr da.“ Die Erregung im Orte war durch die ruflose That auf das Höchste gestiegen. Auch sie weißt wieder darauf hin, wie gefährlich es ist, Personen, die notorisch an Säuferswahninn leiden, ohne jede Beobachtung und ohne jede Vorsichtsmaßregeln zu belassen.

welmlich auf allerhand Touristen, besonders berlinischer Probenz genügt wurden, die zur schönen Sommerzeit ins Land der bayerischen Berge trafen.

Den 150 Mann Belagerungstruppen kopfte das Herz bis zu den trostlosgeschwundenen Halbtönen hinan. Ihre ganze militärische Reputation stand auf dem Spiele, wenn sie der Aneki, der sie schon so manches Mal — im Stich gelassen, auch hier wieder einmal — seiner Unterstützung beraubte. Und um der furchtbaren Ungewissheit ein Ende zu machen, hielt man einen Kriegsrath und beschloß, sich durch einen kühnen Sturmangriff Gewißheit zu verschaffen. Schon war Alles zur mörderischen Schlacht bereit, schon die Phalanx geordnet und die Parole ausgegeben, da — kommt von München, aus dem Kriegsministerium die Nachricht, man solle, um Unglücksfälle zu vermeiden, vorläufig noch in der Defensive verharren. — Ja, wenn man gegen eine Großmacht im Felde steht, kann man nicht vorsichtig genug sein.

Und so wartete man denn, immerfort bis an die Zähne bewaffnet, bis Dienstag Morgen. Aneki hatte zwar immer noch kein Lebenszeichen von sich gegeben, allein der Ziegenbock betrug sich immer vorlauter und doch etwas gefeheren müßte, leuchtete nach und nach selbst dem obersten Kriegsrath in München ein. So ging man denn mit gegemender Würde zur Offensive über. Freiwillige wurden aufgeboden, welche die Avantgarde bilden sollten. Es meldeten sich 41 Mann. Sie erhielten Auftrag, gegen die Baderburg vorzurücken. Der Rest der Truppe schloß die Belagerungsfeste enger und enger. Es war ein furchtbarer, ein historischer Moment. Die Bauern der Umgegend liefen in hellen Haufen herbei, um zu sehen, wie man Weltgeschichte macht.

Da man vermutete, daß sich Aneki in der neben der Baderburg stehenden Scheune ins Stroh verkrochen habe, so stürzte man zunächst gegen diese. Auf das Kommando Feuer eröffneten die 41 Vorkämpfer ein wahres Bombardement auf den aus Breiteren konstruirten oberen Theil des Stabels. Die Wirkung war fürchterlich. Als der Dampf der Geschütze sich verzogen, glühten die Wände des Stabels einem Sieb. Auch das Stadelthor gleich dem genannten Küchengerät. Aber von Aneki zeigte sich nichts. Wenn er überhaupt in dem Stadel gewesen war, so mußte er während des Bombardements in das Wohnhaus geflüchtet sein. Nach einer Stunde lenkte man deshalb die kriegerischen Operationen gegen das letztere. Ich kann der Beschreibung nicht widerstehen, diese Waffenthat nach dem Berichte des Kriegskorrespondenten einer hiesigen Zeitung zu schildern. Da heißt es: Als bald drangen die 41 Freiwilligen, von denen sich eine Anzahl mit Beilen und Kerzen versehen hatten um die den Stadel vom Wohnhause trennende Bretterwand nöthigenfalls zu durchschlagen, durch die Stabel-, die Stall- und die Hausthür mit lühnem Kampfesmuthe in das Haus ein. Die Arbeit innen war den Braven wesentlich dadurch erleichtert, daß sie durch die Frau des verhafteten Meckel genau über die Vertheilung orientirt waren. Geht man durch die Thür ins Haus, so gelangt man in einen schmalen Gang, an dessen Ende eine sehr hohe und schmale Stiege in das Obergeschoß führt. Ueber diese Stiege mußten die Stürmer, Mann für Mann, nach oben. Voran ging Schumann Schall, dicht hinter ihm Schumann Kleinlein. Raum langte Schall oben an, so wurde er auch schon des Aneki ansichtig, der rasch zwei Revolvergeschütze abfeuerte und dann hinter einen Kamin schlüchte und sich in eine Ecke verkroch. Nun schlich Schumann Schall, durch den Kamin gebückt, auf allen Vieren heran. An der Ecke des Kamins angelangt, feuerte er, die Hand rasch vorstreckend, in die Ecke hinein, in der Aneki lauerte. Nun stürzte Schumann Kleinlein rasch hinter Schall herbei und taufte sich auf Aneki. Aneki, der von Schall in den Unterleib getroffen worden war, hat um Verdon. Er wurde abgeführt. Als er aber einen Moment die Wände frei bekam, fuhr er mit der Waffe unter die Weste und rief seinen Revolver heraus. Ein rascher Hieb schlug ihm jedoch den Revolver aus der Hand...

Bei der Untersuchung, die an Ort und Stelle vorgenommen wurde, ergab sich, daß Aneki schon während der Beschießung des Stabels einen Schuß in den linken Ellenbogen und einen Streifschuß über den Schädel davongetragen hatte. Der anwesende Polizeiarzt legte ihm die nöthigen Verbände an und erklärte, daß die Verwundungen zwar schwer, aber nicht unbedingt lebensgefährlich seien. Ein Geistlicher nahm dem Unglücklichen die Beichte ab und ertheilte ihm die letzte Oelung. Dann überführte man Aneki mittels Leiterwagen zur nächsten Eisenbahnstation, bettete ihn in ein Kroupe zweiter Klasse und übergab ihm in München der Sanitätskolonne. Gegenwärtig liegt er im Hospital.

So ist denn der Roman, der so lange die Bierbankgespräche der Münchener genützt hat, plötzlich und unvermuthet tragisch zu Ende gegangen. Die Ehre der Münchener Polizei ist im Feuer eines siegreichen Feldzugs wieder hergestellt, die Bauern der Moorengebirge können wieder ruhig schlafen und der adenteuerliche Sprößling der Schadermühle ist für immer oder jedenfalls für lange Zeit unschädlich gemacht. Soviel scheint auf alle Fälle festzustellen: mit einem Todesurtheil wird der ev. bevorstehende Kriminalprozeß schwerlich enden. Denn — Aneki hat, so oft er mordete oder zu morden versuchte, nachgewiesenermaßen stets in der Rothweife oder in stänloser Aufregung gehandelt. —
Monaou.

Aus Stadt und Land.

Wannheim, 7. März 1901.

Central-Anstalt für Arbeits-Nachweis. Wannheim, 81, 17, Leinwand 1920. Im Laufe des Monats Februar wurden durch die Anstalt 1649 Vermittlungsgesuche bestritten, und zwar 522 Arbeitsgeber und 1127 Arbeitsnehmer. Von letzteren waren es 939 männlichen und 188 weiblichen Geschlechts. In auswärtsige Stellen wurden 85 Personen eingewiesen.

Patentliste. Mitgetheilt durch das Patent- und technische Bureau von Paul Müller, Civil-Ingenieur und Patent-Anwalt in Berlin NW, Willenstr. 18. Vertreter: Joh. Bischoff, Civil-Ingenieur, Mannheim, M. 3, 7. — **Patent-Anmeldungen.** P. 12 157. Rührvorrichtung für Flüssigkeiten. Gebr. Pfeiffer Kautschukwerke. — A. 7100. Feinherbweizer. J. Apel, Konstanz i. B. — Sch. 16 526. Mittels Druckwasser aus einer Verjüngung sich erweiternder Stuhl. Emil Schwarz, Frankfurt a. M. — **Patent-Ertheilungen.** 119 562. Wiederholungsschlagwerk mit Reibungsantrieb für die Nockenbewegung. Jul. J. Pat. 110 067. Th. Weiger, Freiburg i. B. — 119 583. Turbinenanlage. F. Krug, Weidenhof, Rheinf. — **Gebrauchsmuster-Eintragungen.** 148 129. Kochenlamps, bei welcher der Brennstoff an dem Wasserbehälter des Entzünders angebracht ist. O. Berrheinische Metallwerke G. m. b. H., Mannheim. — 148 238. Verstellbarer Stromspanner aus verzinktem, zu einem Schiffe gebogenem Stahlblech. Johann Schöner, Mannheim. — 148 301. Schuh und Stiefel mit Schäften aus Oberleder. Friedrich Reitz, Birmsfeld, Pfulz, und Ludwig Falta, Speyer. — 148 288. Zigarettenspitze in Form eines Kessels. J. Strauß, Gießen. — 148 177. Kranzwerk und Kurbelmechanismus beschreibung

Dimensionen, welcher nach Aufstreuen Handtücher, Tischtücher und dergl. Gebrauchsgegenstände in beliebiger Zahl ergibt. Alfred J. J., Mannheim.

Ein interessanter Versicherungsprozeß. Mit welchen Anstrengungen Versicherungsgeellschaften arbeiten, zeigt ein Prozeß, den die Erben des verstorbenen Regimentsführers Wilhelm Leins gegen die „Kaiserliche Beige“ in Brüssel angehängt haben. Bekanntlich ist Herr Leins im vergangenen Jahre dadurch verunglückt, daß er mit seinem Geschäftswagen zwischen zwei Wagen der Abfahrtsbahn geriet und von dem einen Wagen überfahren wurde, was den sofortigen Tod zur Folge hatte. Leins war bei obgenannter Gesellschaft versichert; die Letztere bestritt aber die Zahlung der Versicherungssumme und zwar mit dem Einwande, Leins habe die Unfälle durch Fahren aus der Versicherung ausgeschlossen! In dem von Leins unterschriebenen Antrage lautet eine Frage: „Kommen Sie in Folge Ihrer Hauptbeschäftigung in „Berührung“ mit Maschinen, mit Pferden und Fuhrwerk usw.“ Diese Frage ist mit „Nein“ beantwortet. Eine andere Frage lautet: „Geben Sie sich zur Reizung oder zur Erlangung einer körperlichen Übung hin, wie persönliche Führung von Pferden usw.“ Diese Frage ist mit „Nein“ beantwortet. Zu beachten ist nun, daß der Fragebogen von dem Versicherten nicht selbst ausgefüllt, sondern nur unterschrieben ist. Nun hat doch jeder Schweinehirt in seinem Geschäft „Maschinenbetrieb“ und ist es auffallend, daß Leins die in Betracht kommende Frage mit „Nein“ beantwortet haben soll, wo er doch überhaupt seine Wegetriebe maschinell betrieb. Man beachte das Wort „Berührung“ in der ersten Frage. Paragraph 10 des Fragebogens lautet: „Soll die Versicherung nur die Gefahren der Reife oder die Gefahren der allgemeinen Unfälle decken?“ Hier lautet die Antwort: „Ja, Gefahren aller Art.“ Hier sagt doch Leins, daß er für die Gefahren jeder Art gebüht sein will und analog dieser Erklärung wurde auch die Prämie festgesetzt und zwar zahlte Leins diejenige der 7. Gefahrenklasse, in welcher ausdrücklich die mit Fuhrwerken und Pferden verbundenen Gefahren eingeschlossen sind! Trotzdem verweigert man die Gesellschaft die Zahlung der Versicherungssumme und zwar rüht sie sich darauf, daß Leins die Frage, ob er in „Berührung“ mit Pferden komme, verneint habe. — Wie werden unseren Lesern f. H. den Ausgang des Prozesses bekannt geben, da es wohl für jeden Versicherten von Interesse sein wird, wie sich das Gericht zu der Auslegung der Brüsseler Gesellschaft stellt. Jedenfalls dürften aber diese Darlegungen Beachtung finden, daß Jedermann, der sich in die Unfallversicherung aufnehmen läßt, vorher genau einen Antrag studiert und das ihm Zweifelhafte in dem Antrage durchkreuzt; besonders gilt dies bei nicht deutschen Gesellschaften. V

700 kleine Wohnungen beabsichtigt in Frankfurt a. M. ein großer Unternehmer zu errichten und zu den denkbar günstigsten Bedingungen zu vermieten.

Abendung. Von dem aus der Krankenanstalt in Frankenthal entlassenen geisteskranken Lustmörder Georg Wergand aus Deppenheim, ist bis jetzt keine Spur entdeckt worden. Die Bedörde sucht eifrig auf den gefährlichen Menschen, um ihn in sicheren Gewahrsam zu bringen.

Konkurse. Ueber das Vermögen des Landwirths Tobias Schumacher II in Sandhofen; Konkursverwalter Kaufmann Friedrich Bühler hier. Forderungen sind bis zum 1. April anzumelden. Prüfungstermin 15. April. — Ueber den Nachlaß des Kaufmanns Hermann Karl Bach, D. 2, 4, hier; Konkursverwalter Waisenrath Jacob Dann. Forderungen sind bis 22. März anzumelden. Prüfungstermin 6. April.

Konkurse in Baden. Ueber das Vermögen der Firma Mechanische Wunderelei Heinrich u. Hausmann in Steffen; Konkursverwalter Rechtsanwalt Schmitt; Anmeldetermin 15. April.

Aus dem Großherzogthum.

Karlsruhe, 6. März. Im Lautersee, südlich des Koblentzboothauses, wurde ein Dornenhut gefunden, welcher einer 28 Jahre alten Handlungsgehilfin von hier gehört. Derselbe wird seit 4. d. M. vermisst, sie ist kranken und hat Selbstmordgedanken geäußert.

Pfalz, Hessen und Umgehung.

Speyer, 6. März. Der hier ausgebrochene Streik der Konfektionsarbeiter wird allgemein als aussichtslos betrachtet. Die Fabrikanten werden durch die Arbeitsniederlegung wenig geschädigt, da wegen des schlechten Geschäftsganges ohnehin eben wenig zu thun ist.

Birmensfeld, 6. März. Seit einigen Tagen ist laut „H. Fr.“ der Birmensfelder Hammer von hier, unter Zurücklassung seiner Familie, verschwunden. Hammer befindet sich seit einiger Zeit in Zahlungsschwierigkeiten. Wie wir hören, ist bereits der Konkurs über das Vermögen Hammer's verhängt. — Der Konkurs des Schuhschneiders Paulol, der vorige Woche hier erfolgte und bei dem die Passiva über 200 000 A betragen, zieht hier weitere Arzte. So ist auch jetzt ein noch junger Schuhfabrikant, G. Gabel, der an Paulol 31 000 A verloren hat, in Zahlungsschwierigkeiten gekommen. Die Passiven betragen hier 40 bis 60 000 A, dem jedoch jüdische Kreditoren gegenüber stehen. Gabel hat seinen Gläubigern 35 pCt. geboten. Auch noch andere Geschäftleute sind durch Paulol in Zahlungsschwierigkeiten gekommen.

Zweibrücken, 6. März. Wie schon kurz mitgetheilt, verhandelte das Schwurgericht gegen Friedr. Henn, geb. 1874, Tagelohn von Karlsbader, wegen Mordversuchs. Dem Angeklagten liegt zur Last, am 25. November 1900 zu Karlsbader, in der Absicht seine Schwiegermutter, Wilhelme Hofmann, zu tödten, vorsätzlich mit Ueberlegung 2 Schüsse auf dieselbe abzugeben zu haben, ohne daß dieselbe Verwunden zur Tollendung kam. Angeklagter unterliegt mit seiner jetzigen Ehefrau 7 Jahre lang gegen den Willen seiner Schwiegermutter ein Verhältnis, dem 2 Kinder entsprongen. Er behandelte seine Ehefrau schon damals mehrere Male auf öffentlicher Straße so, daß die Vorübergehenden Bergernis nahmen. Einem Manne, der ihn in einem solchen Falle zur Ruhe mahnte, versetzte er einen 7 Centimeter langen Stich in den Arm, welche That ihm 4 Monate Gefängnis eintrug. Als Gemann schlug er bei jeder Gelegenheit Frau und Kinder und als er zu seiner Schwiegermutter ins Haus kam, benahm er sich auch gegen diese in der rohesten Weise. Als die Zwillingen sich immer weiter ausdehnten, zog Angeklagter aus dem Hause seiner Schwiegermutter aus. Am 25. November ging Angeklagter in die Kaiserliche Fabrik. Zufällig ging seine Schwiegermutter vorbei, die an ihm lächelnd vorüberfuhr. Angeklagter geriet darüber in Wuth. Er kaufte sich einen Revolver und ließ sich über dessen Gebrauch eingehend belehren. Angeklagter kam, nachdem er vorher gehörig getrunken, später in die Wohnung seiner Schwiegermutter und feuerte auf diese. Er traf sie in die Oberlippe, der Schuß prallte jedoch an den Zähnen ab. Als Angeklagter weiter schreiten wollte, schlug ihm die Verletzte die Waffe aus der Hand, daß die Kugeln auf den Boden fielen. Kummert ergriff er die Frau bei den Haaren und schleuderte sie die Treppe hinab, wobei dieselbe einen Rippenbruch erlitt. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren.

Landau, 6. März. Gestern Abend erschien auf dem hiesigen Polizeibureau der wehrtaugliche Vnder Schmitt und machte die Mitteilung, daß ihm sein 11 Tage altes Kind aus der Wohnung gestohlen worden sei. Auf die Erhebungen wurde dem heir. Ehemann die gewiß ungläubliche Nachricht, daß das Kind ihn gar nichts angehe, vielmehr einer Kellnerin aus Birmsfeld gebore und von seiner Ehefrau, der Franziska geb. Schöndorfer, dem Widdersheimer ganz gehörig hinter die Ohren geschlagen worden zu sein scheint. Die Frau begab sich nämlich dorthergen nach Reußel und kam am andern Morgen bei einer Rulle von über 12 Stüd an, wobei sie ihrem Manne nachschmeckte, daß das Kind ja

Tagt zuvor in Reußel von ihr geboren worden. Das Kind hatte sie aber von einer Kellnerin erhalten, die in Heidelberg niedergelassen war und ihr Kind gestern Abend abholte. Um nun allen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, gab sie ihrem heimkehrenden Manne, der nach dem Kind sehen wollte, an, das Kind sei gestohlen worden. Doch natürlich über diesen Vorfall hier die ungläublichsten Gerüchte kursiren, die auch nicht annähernd wiedergegeben werden können, ist wohl einleuchtend. Bemerkenswert sei noch, daß Schmitt das Kind beim hiesigen Standesamt auf seinen Namen hatte eintragen lassen. Die gegen die verheiratete Franziska Schmitt, die sofort in Haft genommen wurde, eingeleitete Untersuchung wird wohl noch manchen interessanten Moment dieser Kindesunterziehung zu Tage fördern.

Rebelsheim, 6. März. Bei dem soeben allgemein ausgeführten Beschneiden der Weinberge macht man die Wahrnehmung, daß doch manche Rebaugen erfroren sind. Es ist in Folge dessen eine gewisse Vorsicht schon geboten. — Für bessere Weine besteht jedoch wieder etwas Aussicht und es konnte in den letzten Wochen hier zu einigen Abzügen kommen. Gefügt wurden etwa 10 Stüd 98er und 5 bis 6 Stüd 99er; letztere zu 1000 bis 1200 A; letztere zu 900 bis 1100 A die 1000 Liter. Forter 98er Gemische wurden aus Privatweingärten zu 1400 A abgesetzt. Einige Stüd neue Weine gingen ebenfalls ab und erzielten 1200 bis 1300 A. Der Umsatz in älteren Weinen, 97er und 98er, auf Flaschenbezug war ebenfalls recht beträchtlich. In Fuderberechnung stellten sich letztere auf 1000 bis 2500 A. Rothweine (98er und 99er) aus hiesigen und Ruppertsberger Reblagen kosteten 380 bis 500 bis 550 A das Fuder.

Gerichtszeitung.

Wannheim, 6. März. (Strafkammer I.) Vorf.: Herr Landgerichtsrath Ketterer. Vertreter der Großh. Staatsbehörde: Herr Staatsanwalt Baumgartner.

1) Die 19 Jahre alte Kellnerin Sofie Hartmann aus Ladenberge (Preußen) entwendet am 22. Januar d. J. in der Wirtschaft von Wilhelm Reha (L. Quersstr. Nr. 9) dem Schloffer Wilhelm Sommerer 7 A baar. Gegen die rückfällige Diebin wird auf 4 Monate Gefängnis erkannt.

2) Die wenig löbliche Praxis vieler Fahrradhändler, Fahrräder an zahlungsunfähige Leute, mögen sie sein, wer sie wollen, auf Abzahlung abzugeben, wurde durch die Verhandlung gegen den Kellner Max König von Kempfen in gerabeger typischer Weise illustriert. Im Juli 1899 kam in's Geschäft des Fahrradhändlers Jakob Krämer ein gut geliebter, junger Mann, der von der Fabrik, von welcher Krämer seine Räder bezog, dem Eigentümer Goggenauer, an ihn gewiesen worden war, als er bei der Fabrik selbst ein Rad bestellt hatte. Der junge Mann, der heutige Angeklagte König, gab sich dem Händler gegenüber als Weintreiber aus; er brauche ein Rad für seine Touren. Er kaufte auch eine Maschine und zahlte 30 A an, wobei er offenbar, um zu imponiren, einen Hundertmarkschein auf den Tisch warf. Allerdings war der blaue Schein nicht sein Eigenthum, sondern er hatte ihn kurz vorher von seinem Freunde, dem Metzger Klebmaier, mit dem er zusammen im „Berke“ in Heidelberg engagirt war, gepumpt. Im Laufe des Gesprächs that König auch seines Bruders Erwähnung; dieser sei Hoteldirektor in Hohenheim und gehe jeden Winter nach Kairo, wobei er immer eine Anzahl Fahrräder mitnehme, die er dort zu guten Preisen absetze. Durch diese Angaben will Krämer über die Kreditwürdigkeit des Käufers in Sicherheit versetzt worden sein, so daß er sich in das Geschäft eingelassen habe. Das gekaufte Rad brachte König am andern Tag wieder, es hatte Schaden genommen. König wollte es repariren lassen, begehrte sich aber dann für ein im Schaufenster ausgefertigtes Rad, ein französisches Fabrikat Marke Rochet, welches um 100 A theurer war als das Goggenauer Rad. Er taufte das Rochet-Rad ein, stellte einen Wechsel über 200 A aus u. zog seiner Wege. Auf sein Geld wartet Krämer noch heute. König schrieb ihm von München mehrmals, er solle sich gebulden. Krämer ließ sich auch eine Zeit lang trösten, als er aber auf eine Anfrage in München erfuhr, daß der angebliche Weintreiber seines Bruders Schonkellner ist und seine Mutter auf dem Roshmarkt mit Obf handelt, erhaltete er Anzeige wegen Betrugs. In der heutigen Verhandlung mußte der als Zeuge gehörte Händler Krämer, ebenso wie seine Frau ihre früheren Angaben, König habe sich als Weintreiber ausgeben und seinen Bruder als Hotelbesitzer bezeichnet, bekräftigen, daß er nur von Weintreibern und Hoteldirektoren gesprochen habe. Auf die Frage des Vorherrn, ob er denn dem König auch ein Rad auf Abzahlung gegeben hätte, wenn er gewußt hätte, daß derselbe ein Kellner sei, entgegnete Krämer: „Nein, mit Kellnern bin ich schon einmal eingekauft.“ König selbst erklärte, er habe nicht die Absicht gehabt, Krämer zu betrügen. Seine Strafkasse läßt das Gegentheil annehmen, er ist schon wiederholt verurtheilt. Der Staatsanwalt zog nach den heutigen Angaben der Eheleute Krämer, die er nicht glaubwürdig fand, die Anklage wegen Betrugs zurück, hielt aber bezüglich des zweiten Raubes den Theilstand der Unterbringung für gegeben. Weintreiber dieser Klasse entwand sich der Anklage, indem er behauptete, er habe mit Krämer einen Abzahlungsvertrag (Weinweintrier) nicht abgeschlossen, und die Thatsache, daß er einen Wechsel für die ganze Restsumme ausstellte, eines rathemäßigen Abzahlung widersprach. Der Staatsanwalt ließ abhandeln auch die Anklage wegen Unterschlagung fallen. In seinem Plädoyer bezeichnete er die Angabe des Fahrradhändlers Krämer, wenn er gewußt hätte, daß König Kellner wäre, hätte er ihm kein Rad auf Abzahlung verkauft, als ungläublich. Es seien ihm Dutzende von Fällen bekannt, daß Fahrradhändler noch ganz anderen Leuten als Kellnern Räder einräumten. Schülern, Fabrikarbeitern, Schreibern etc. würden Räder unter Eigenthumsvorbehalt verkauft, und der letzte Trost sei immer der: Wenn nicht bezahlt wird, wenden wir uns an die Staatsanwaltschaft. Mit diesem trostlichen Mittel suchen sie dann zu ihrem Gelde zu kommen. Das Gericht schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts im Allgemeinen an und sprach den Angeklagten frei. Es vermehrte den ursprünglichen Zusammenhang zwischen Vorspiegelung und Ferkumherregung. Wenn der Angeklagte untreu gehandelt habe, so sei andererseits auch zu berücksichtigen, daß die Fahrradhändler oft in übertriebener Weise ihre Räder anpreisen und an alle möglichen Leute auf Abzahlung verkaufen.

3) In schweren Bedenken über den Tod eines Enkelkinds verfallen, überschritt am 3. Dezember d. J., Wittwe, die belagte Frau J. Münch die Straße D 1-2. Sie überschlug die Reiten des Begräbnisses und rannte dabei in einen von zwei Tüchern gefüllten Wasserkrann hinein, der sie umfiel, so daß die Frau verschiedenes Verletzungen davontrug. Die Leiter des Kranns, die Tücher Karl Wirth und Karl Reitz, waren heute wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt, wurden aber, da die Frau selbst ihren Unfall verschuldet, freigesprochen. Verth.: K. A. Dr. Köhler.

4) Der Fabrikarbeiter Alois Schreiner von Waldhof, der vom Schöffengericht wegen Unterschlagung 4 Tagen Gefängnis verurtheilt worden war, wurde in Folge seiner Berufung, trotz schwerer Verdaulichkeitsgründe, freigesprochen.

Gesellschaftliches.

Das Technikum Hildburghausen beginnt sein 50. Semester bereits am 19. März. Die neuen jährlich umgestellten Lehrpläne für die Maschinen- und für die Elektrotechnikschule ermöglichen es jungen Leuten mit besserer Vorbildung, die untere Klasse zu überspringen. Die seitliche Bohamerische Schule (Baugewerkschule mit besonderem Unterrichts im Strahlen und Eisenbau) wird weitergeführt, durch Einrichtung einer vollständigen Tischsawale, jedoch in abgeheutem Maße den Bedarfsfällen nach Ausbildung von Tischsawale (technischen Sekretären, Eisenbahnbetriebssekretären, Wasserbauarten etc.) Rechnung getragen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)
* Darmstadt, 7. März. 12 ländliche Abgeordnete haben in der zweiten Kammer den bringlichen Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, im Bundesrathe für Aufhebung der gemischten Transfyllager und Postkredit anzufragen.
* Mainz, 7. März. Der Reichsführer Franz Hand, der seinerzeit das Binger Bootunglück verschuldet und zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt worden war, ist, nachdem er 8 Monate seiner Strafe verbüßt hat, laut „Mainzer Tagebl.“ begnadigt worden.
* Luxemburg, 7. März. Die Erbprinzessin wurde in vergangener Nacht von einer Tochter entbunden.

Zum Anschlag auf den Kaiser.

* Berlin, 7. März. Der Kaiser hat an der rechten Gesichtshälfte eine 4 Centimeter lange über das Jochlein verlaufende Wunde, welche bis auf den Knochen dringt. Die Wunde, welche die Beschaffenheit einer Quetschwunde hat, blutete mäßig, wurde aber ohne Noth durch einen Verband geschlossen. Der Kaiser hat die Nacht leidlich verbracht, er ist frei von Kopfschmerzen bei gutem Allgemeinbefinden.

(Ges.) Dr. v. Leuthold, v. Bergmann, Ziberg.

* Berlin, 7. März. Der Kaiser hat wegen der Verwundung in der rechten Wange die Reise nach Königsherg zur Einweihung der Königin Luise Gedächtniskirche zu seinem besonderen Bedauern aufgeben müssen.

* Bremen, 7. März. (Hess. Ztg.) Bürgermeister Schulz verließ heute Morgen nach Berlin um die Teilnahme des Senats auszubüßen.

* Berlin, 7. März. Der Kaiser hat heute Mittag 12 Uhr den Reichskanzler Bülow empfangen.

* Berlin, 7. März. Die „Nordd.“ schreibt: Der Kaiser war gestern bei der Abreise von Bremen auf der Fahrt vom Bahnhof nach dem Bahnhofe einer ersten Lebensgefahr ausgesetzt. Der Mensch, dessen Hand gegen die geheiligte Person des Reichsoberhauptes ein Eisenstück schleuderte, scheint nach den bisherigen Feststellungen mit epileptischen Krankheitserscheinungen behaftet zu sein, unter deren Einfluß er zweifellos bei der Vollbringung der sinnlosen That handelte. Aus dankerfülltem Herzen preisen wir das gnädige Geschick, welches über dem theueren Leben des Kaisers im verhängnisvollen Augenblick waltete. Der Kaiser bewahrte nach dem Anschlag außerordentliche Ruhe und verrieth durch kein Angehen die Schmerzen, welche sich bei ihm nach dem Wurf einstellen mußten. Erst als auf dem Bahnhof ein kleiner Junge rief, „Der Kaiser blutet ja!“, wurde die Aufmerksamkeit der Umgebenden auf den Kaiser gelenkt. Während der Rückfahrt nach Berlin untersuchte der Leibarzt Dr. Ziberg die Wunde und legte den ersten Verband an. Der Blutverlust war erheblich. Auch der kaiserliche Mantel wies Blutspuren auf. Der Kaiser machte noch während der Fahrt von Weizen dem Reichskanzler Bülow telegraphisch Mitteilung von dem Ereigniß und von der Art der Verwundung mit dem Hinzufügen, er habe mäßige Schmerzen, fühle sich aber sonst wohl.

* Berlin, 7. März. Die „Nordd. Allgem.“ meldet: Der Kaiser wird voraussichtlich 14 Tage das Zimmer hüten müssen; die Verwundung ist ziemlich nahe dem Auge, das deshalb geschützt werden muß.

* Wilhelmshafen, 7. März. Der Inspektor der 2. Marine-Inspektion, Kontradmiral Franzus, machte bei der Besichtigung des Abfertigungsabtheilung der Offiziere und Mannschaften Mitteilung vom Allenat auf den Kaiser und verlas ein Telegramm desselben, worin er dem Transport glückliche Reise wünschte. Der Admiral brachte, indem er der Versicherung dankte, daß der Kaiser vor Unglück bewahrt sei, ein Hoch auf den Kaiser aus. Die Kapelle spielte die Nationalhymne. Der Dampfer „Andalusia“ mit dem Abfertigungsabtheilung trat Nachmittags 2 Uhr unter lebhaftesten Rundgebungen der Bevölkerung die Reise nach Ostern an.

* Stuttgart, 7. März. Der König hat auf die Nachricht von der Gefahr, welcher der Kaiser entgangen ist, laut Staatsanzeiger den Kaiser beglückwünscht.

* Straßburg, 7. März. Vor der Eröffnung der heutigen Sitzung des Bundesausschusses theilte der Präsident mit, daß soeben die Nachricht eines ruflosen Attentats auf S. M. unsern Kaiser hierher gelangt sei und ersuchte das Haus, daß es ihn bevollmächtige, an den Kaiser ein Glückwunschtelegramm zu schicken über die Vereitelung des Attentats. Sämmtliche Abgeordnete stimmten zu.

* Bremen, 7. März. Bösmanns Bureau meldet: die Untersuchung gegen den Arbeiter Weiland ergab bisher nichts Neues. Weiland will von den gestrigen Vorfällen nichts wissen und äußert fortgesetzt, daß er Epileptiker sei. Er macht den Eindruck eines fast stupiden, geistig nicht normalen Menschen.

Zur Lage in China.

* London, 7. März. Die „Morning Post“ meldet aus Peking: Englands Antwort an China betr. des Mandchurenabkommens rath, die Ratifikation des Abkommens hinauszuschieben, bis die anderen Mächte befragt sind. Die Vereinigten Staaten haben ihre Commisars angewiesen, sich mit den Vertretern der übrigen Mächte in Peking zu betheiligen. Rußland behauptet, daß die Mandchurei China wieder zurückgegeben werde; indeß ist die Obrigkeit und die Verwaltungsaufsicht russisch und nicht chinesisch. Japans Antwort auf die chinesische Mitteilung, welche über die Vorbereitung der Zurückziehung der japanischen Truppen sehr befriedigt ist, betont das Verlangen, andertho ein gleiches Vortheil wie Rußland zu erhalten.

Der Burenkrieg.

* London, 7. März. Ein Telegramm Riffeners aus Pretoria von gestern meldet: Lichtenburg wurde von den Streitkräften Delarechs angegriffen. Die Gesehitz dauerten einen ganzen Tag. Zwei englische Offiziere wurden getödtet. Die Garnison Lichtenburg besteht aus 600 Mann mit 2 Kanonen. Riffener sendet Verstärkungen dahin ab.

* Pretoria, 7. März. (Reuter.) Hier herrscht Hoffnungsbolle Stimmung bezüglich der Wahrscheinlichkeit, daß die Feindseligkeiten bald beendet werden. Man erwartet, daß die Buren die Initiative (I) ergreifen werden, um Friedensbedingungen zu erlangen.

* Kapstadt, 7. März. (Reuter.) Gestern wurden 5 neue Fälle von Pestkrankheiten, 2 Fälle von verwerdächtigen Erkrankungen und 6 Fälle von Verbrühungen mit Pestkrankheiten zur Anzeige gebracht. Ein verwerdächtiger Fall wird aus Stellenbosch gemeldet. Der betreffende Patient ist ein Weibchen.

* Kapstadt, 7. März. (Reuter.) 300 Buren machten gestern einen Angriff auf Aberdeen, wurden aber nach vierstündigen Kampfe zurückgeworfen. Die Besatzung hatte keine Verluste. Nach Ueberbreitung des Oranjestroms wandte sich Dewet nordwärts in die Richtung auf Philippolis. Die Malapaalungen, welche aneinander von Dewets Korps betachtet waren, feuerten gestern bei Visjafort auf einen Wagenszug, wurden jedoch von einer auf dem Zuge befindlichen Abtheilung der australischen Kavallerie zurückgetrieben. Eine kleine feindliche Abtheilung überfiel am 3. März Stella im Transvaal und führte vier Gefangene fort.

* Johannesburg, 7. März. (S. Reuter.) Die Handelskammer hielt gestern eine Sitzung ab, in der eine Kommission gewählt wurde, welche sich zu dem Oberkommissar Millner begeben und die Nothwendigkeit herbeiführen solle, daß er sämmtlichen städtischen Kaufleuten gestatte, zurückzutreten, damit der Handel wieder aufblühe.

* Somerset-Cast, 7. März. (S. Reuter.) Die Buren, welche am Sonntag Pearson besetzten, zählen etwa 700 Mann. Dieselben hatten 2 Kanonen. Die britische Garnison, welche aus ungefähr 75 Mann bestand, vertheidigte sich tapfer, allein der Feind war in der Uebermacht.

Deutscher Reichstag.

(62. Sitzung vom 7. März.)
Am Bundesrathstische Staatssekretär Leipzig.
Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung 1 Uhr 20 Minuten. Meine Herren! Ich habe dem Hause die betrübende Mitteilung zu machen, daß Se. Majestät der Kaiser gestern bei einer Fahrt in Bremen durch ein Eisenstück, welches ein noch nicht 20jähriges Individuum gegen den Wagen schleuderte, nicht unerheblich

im Gesicht verletzt worden ist. Es scheint bis jetzt, daß durch Gottes gnädige Fügung die Verletzung keine gefährliche ist und daß unser kaiserlicher Herr, welcher jedoch zur Zeit bettlägerig ist, in nicht langer Zeit wiederhergestellt sein wird. Indem ich im Namen des Reichstages den Wunsch über die unselige That hiermit zum Ausdruck bringe, verbinde ich damit den Dank gegen den gütigen Gott, welcher den Kaiser und das deutsche Vaterland vor Schrecken und Unheil gnädig bewahrt hat, und die Bitte an Gott um die baldige Wiederherstellung unseres geliebten Monarchen und seinen weiteren Schutz und Schirm für dessen erhabene Person. Sie haben sich von Ihren Plätzen erhoben, um sich meinen Worten und Gefühlen anzuschließen. Ich konstatire das.

Die Abgeordneten haben sich während der Worte des Präsidenten von ihren Plätzen erhoben. Von den Sozialdemokraten ist Niemand im Saale anwesend. Das Haus tritt darauf in die Tagesordnung ein. Bei der Beratung des Marine-Etats fragt Noeßler den Reichskanzler an, ob es wahr sei, daß die Marine noch nach dem Erlaß des Fleischgesetzes Konserven aus Amerika eingeführt habe. Reuber wünscht ferner eine Statistik über die Verproviantirung der Marine.

Leipzig: Wir waren im vorigen Jahre nicht in der Lage, landliche Konserven bestimmter Art zu beschaffen. Es gab bisher solche nicht in Deutschland. Wir mußten daher den Roblismachungsbedarf aus den bisherigen Bezugsquellen entnehmen. Bereits im Herbst konnten wir einheimische Konserven beschaffen.

Bebel fragt an, ob der deutsche Flottenverein der Marine Vorschläge angeboten und die Marine sie angenommen habe. Ferner, ob es wahr sei, daß dem Kreuzer „Fürst Bismarck“ auf der Fahrt nach China ein Unfall zugefallen sei.

Leipzig: Der Marine ist bisher kein Geld vom deutschen Flottenverein gegeben worden. Der Auslandsfloottenverein beabsichtigt allerdings, Geld zu sammeln, es war aber bisher nur Theorie. Wenn der Auslandsfloottenverein und ein Konservenboot schenke, so gibt es keine Bestimmung, wonach wir eine derartige Schenkung ablehnen sollten. Wenn aus der Annahme der Schenkung Kosten erwachsen, so unterliegen sie natürlich der verfassungsmäßigen Bewilligung des Reichstages.

Mollenhuth (Sog.) weist auf die großen Verluste hin, die die deutsche Marine seit 1870 an Schiffen und Mannschaften erlitten habe. Offenbar geschehe auch nicht genug für die Rettungsmittelbedarf, so gibt es nicht zellig genug vorgenommen, sondern es würden Kaiserhochs ausgebracht und sonstige patriotische Rundgebungen veranstaltet.

Leipzig: Es ist ganz selbstverständlich, daß Rettungsmaßregeln routinemäßig in der Marine geübt werden. 3 Kriegsschiffe sind spurlos verschwunden, dabei wurde natürlich Niemand gerettet. Bei der „Greifswald“ konnten die Schiffboote gar nicht benutzt werden. Die größten Verluste traten durch die Brandung ein und gegen die Brandung ist kein Kraut gewachsen. Nur durch das planmäßige Vorgehen des Kommandeurs konnten so viele Mannschaften gerettet werden.

Semler (nat.) wünscht Aufbesserung der Werftmaschinen 2. Klasse und der Werk-Schiffszüher.

Bebel: Wenn die Marine noch Büchsenfleisch eingekauft hat, nachdem wir das Fleischschoungesetz herathen haben, so beweist dies, daß das Gesetz nicht deshalb erlassen ist, weil das Büchsenfleisch gesundheitsgefährlich ist, sondern nur, um den Agitation eines Gefallen zu thun.

Mollenhuth kommt nochmals auf die Rettungsmaßregeln in der Marine zurück.

Leipzig: Ein Vergleich über die Verluste der Kriegsmarine und Handelsmarine läßt sich nicht ziehen. Wir hatten auch Verluste, wobei kein Menschenleben zu Grunde gegangen ist. An der Westküste von Jütland ist ein Schiff untergegangen, ohne daß ein Menschenleben zu befragen war. Von 400 Mann der „Gaiselmau“ sind 420 gerettet worden. Das ist verhältnismäßig günstig.

Rinkowström (konf.) protestirt gegen Mollenhuths Behauptung, daß seitens der Marine nicht Alles geschehe, um Unglücksfälle zu vermeiden. Unsere Marine sei doch vorbildlich; nördlich sei bei der Kriegsmarine das Risiko größer als bei der Handelsmarine. Für die Erklärung bezüglich des Büchsenfleischs sei Reuber dem Staatssekretär dankbar.

Der Mittel Gehalt des Staatssekretärs wird hierauf betrefft, ebenso das ganze Ordinarium ohne Debatte. Dem Extraordinarium beantragte die Kommission einige Wünsche. Die Resolution, den Reichskanzler möge im Interesse der Erspornis bei Errichtung eines Vangerplattenwerkes auf Reichskassen erwirgen, wird angenommen gegen die Stimme Nordorffs. Das Extraordinarium wird dann ohne weitere Debatte gemäß den Kommissionsanträgen bewilligt. Morgens 2 Uhr erste Beratung des Gesetzes betr. Unfallversicherung für Soldaten, ferner kleinerer Vorlagen. — Schluß gegen 3 Uhr.

Grösstes Special-Corsetgeschäft von E. Hübelbad, Mannheim N 2, 9 Kunststrasse N 2, 9 empfiehlt für die bevorstehende Saison außer dem von mir als Specialität geführten Pariser und Wiener Schnitt die Neueste Pariser Façon Sitz und Eleganz grossartig. Mein bedeutend vergrößertes Lager vom billigsten bis feinsten Genre halte zu bekannt vortellen Preisen bestens empfohlen.

Medicinal-Cognac Bicker & Hüher, Köln a. Rh. Aerztlich empfohlen. 1/2 Flasche M. 3.—, 1/4 Flasche M. 1.75. Zu haben in allen besseren Geschäften. Jede Flasche ist mit der roten Pharmaciepapiet verpackt und trägt die Analyse der amtlichen Untersuchungsanstalt von Dr. med. Wöllinger-Ensting, woraus ganz besonders hervorgeht. Niederlage bei: Dr. Kropp Nachf., Kunststrasse, N 2, 7.

Käferpulver M. KROPP Nachf. Kunststrasse N 2, 7 Toiletteartikel

Q 7, 24. Privat-Kochschule Q 7, 24. An den Unterrichtskursen in gut bürgerlicher und feiner Küche können Damen noch teilnehmen. Für Anwärterige Pension im Hause. 80629 Profekt u. Referenzen durch die Vorsteherin: Frau Marie Silbermann.

„Institut Büchler“ Staatlich cone. Handelsschule Bastatt. Lehranstalten für Erwachsene. Frankfurt a/M., Mannheim. Zeit 74. D. G. 4. Fach u. Dienstlehre, Einzelunterricht, Tages- u. Abendkurse. Buchhaltung, Korrespondenz, Rechnen, Stenographie, Maschinenschreiben, Modernes Schreiben u. Uebersetzungsbureau für alle Unterrichtsprachen. Eintritt jeder Zeit. Prospecte kostenlos. Für Damen separate Räume. 75447

Knaben-Blousen & Jaquet-Anzüge von Mk. 4.50 an, 81091 Knaben-Woll-Blousen, Knaben-Sweaters, Knaben-Sport-Blousen, Knaben-Capes, Knaben-Sport-Hosen, Knaben-Palotots, Knaben-Cheviot-Hosen, Knaben-Mützen, Bleyie's Knaben-Anzüge & Hosen empfehle in grosser Auswahl zu billigen Preisen.

Friedrich Wassung P 1, 3a Breitestrasse P 1, 3a

Schreibmaschinen-Schule (Remington, Smith, Premier, Yost u. Hammond) Stenographie und kaufm. Buchführung Tages- und Abendunterricht für Damen und Herren. Kaufm. Stellenvermittlung. 80174 Aufnahme neuer SchülerInnen täglich, weil Einzelunterricht. Feinste Referenzen u. nachweisbar beste Unterrichtsfolge. Friedrich Burckhardt, genr. Lehrer der Stenographie, L. 17, 11.

Für den häuslichen Bedarf und Gesellschaften empfiehlt ich Münchener Anguinerbräu Culmbacher la. Exportbräu 1. Reichenbrouer Silbener Urquell Wonniger helles Kaiserbräu in Flaschen, in Kannen u. in Bierbüchsen von 6 u. 10 Lit. Inhalt. Gussachtungsbeal.

F. E. Hofmann Telephon Nr. 446. Café Français. 73081

Tapeten reiche Auswahl billige Preise empfiehlt A. Wihler, vorm. Ahorn, M 2, 6. Nicht im Tapetenlager.

Geltene Weiballe Berlin 1896 und Nachdruck 1899. Geg. Gicht, Gliederreissen, Kopfschmerzen etc. wird seit Jahren mit Erfolg Anwendung mit gelochter Kastaniengelast gelocht. Gelocht von Ludwig Dwersteg jun., Vorphorst 1. In haben: Trappes jun. rathen Kreis, Theil von Wiesbad, Mannheim, N. 4, 12, Kunststraße, 10888 Sp. 60 oder Wilhelm, 40 951, Bergstr. und Deilmann von den Blättern und Früchten der wilden Kastanie.

